



Maria Lassnig im 95. Lebensjahr verstorben

Die österreichische Malerin und Medienkünstlerin Maria Lassnig ist am Dienstag in Wien gestorben. Die im kärntnerischen Kappel am Krappfeld geborene Künstlerin wurde 94 Jahre alt. Lassnig galt als die größte österreichische Malerin ihrer Generation.



Foto © APA Maria Lassnig

Den Goldenen Löwen für das Lebenswerk konnte Maria Lassnig im Sommer 2013 nicht mehr persönlich entgegennehmen. Den überbrachten Kunstministerin Claudia Schmied und Peter Pakesch, Intendant des Universalmuseums Joanneum, jenes Hauses, dem die Malerin im Vorjahr das großzügige Geschenk von fünf ihrer Bilder, darunter zwei sehr frühe, machte.

Bei der Überreichung des Ehrendoktorats der Universität Klagenfurt im Dezember des genannten Jahres in ihrer Wiener Wohnung wirkte Maria Lassnig geistig hellwach, körperlich aber äußerst zerbrechlich. Zugesprochen war letztere Auszeichnung der Künstlerin schon 1999 worden, damals lehnte sie eine Annahme ab - die politischen Zustände in ihrer Heimat Kärnten seien nicht danach.

Maria Lassnig war eine kämpferische, nicht im unmittelbaren Sinn politische Künstlerin. Eine, für die immer Kunst das Zentrum war. Dass sie mit achtzig Jahren die Rangliste eines heimischen Wirtschaftsmagazins anführte, vor Kollegen wie Franz West, Günter Brus, Arnulf Rainer, amüsierte sie, aber: "Es interessiert mich nicht." Nüchterner Nachsatz: "Na ja, für die Galerie ist es wahrscheinlich gut."

Den Preis einer anderen Abhängigkeit als der vom eigenen Schaffen war sie nicht bereit zu zahlen. Erst in einem Alter, in dem andere in den wohlverdienten Ruhestand treten, mit 61, ließ sich Lassnig auf eine Professur an der Wiener Angewandten ein.

Unbeirrbarkeit

Unbeirrbar ging die Vertreterin einer streitbaren feministischen Sensibilität stets ihren Weg. Nach dem Krieg im Umfeld des legendären Monsignore Otto Mauer und seiner Galerie nächst

St. Stephan, später bei langen Aufenthalten in Paris und New York, in Städten, in welchen sie ein Künstlerleben am Rand des Existenzminimums lebte. In dieser Zeit entstand ein umfangliches Werk, in dem Neues mit der Konstante des Körpers als Ausgangspunkt erprobt wurde - in Grafik, Malerei, Trickfilm. "Körperbewusstseinszeichnungen" zeigte sie allerdings schon 1948 in ihrer allerersten Personale in Klagenfurt. Sie blieb dem Thema treu. Auch als sich der Körper veränderte. Vermutlich deswegen. Der Mut, mit dem sich die Malerin dem Lauf der Zeit stellte, beeindruckt.

Natürlich freute sich die dem Kunstbetrieb gegenüber höchst skeptische Lassnig, dass man sie spät, aber doch als eine der ganz Großen der zeitgenössischen Malerei feierte und Bilder bis zu 300.000 Euro einbrachten. Aber nie verfolgte sie Strategien, solches zu erreichen.

Ihre Ausbildung erfuhr Lassnig an der Wiener Akademie der bildenden Künste in zwei Etappen. Von 1941 bis 1943 bei Wilhelm Dachauer, dessen Klasse sie mit dem Stempel "Entartet" verlassen musste. Dann bei Herbert Boeckl und Ferdinand Andri. 1980, wie gesagt, wurde sie die erste (!) Professorin an einer Kunsthochschule im deutschsprachigen Raum.

Bis 1989 prägte sie zahlreiche Künstler und Künstlerinnen (darunter Irene Hohenbüchler, Gudrun Kampl, Renate Kordon, Inés Lombardi, Mara Mattuschka, Maja Vukoje). Ihr Programm: "Ich rate allen, dafür zu sorgen, dass sich nicht nur ihr Handwerk entwickelt, sondern ihr Kopf." 1982 gründete sie im Rahmen ihrer Meisterklasse ein Trickfilmstudio, das viele ihrer Schützlinge wesentlich prägte.

Frische

Mit Valie Export vertrat sie 1980 das Land, das ihr spät wieder Heimat wurde, bei der Biennale von Venedig. 1982 und 1997 beeindruckte sie bei der Kasseler documenta. Privates hatte in diesem Leben für die Kunst wenig Raum.

Trotz ihrer Eigeneinschätzung "Ich war halt faul und hab' den Herrgott einen guten Mann sein lassen" arbeitete Lassnig ihr Leben lang hart. Der Erfolg verführte sie nicht, sich auf ihren Lorbeeren auszuruhen. Das Wiener Museum Moderner Kunst (Mumok) präsentierte 2009 unter dem Titel "Das neunte Jahrzehnt" die unglaubliche Ausbeute der Jahre ab 1999. Bilder, für deren Frische Malerinnen und Maler der Enkelgeneration dankbar sein müssten.

Nicht zuletzt: Maria Lassnig machte einen exzellenten Apfelstrudel. Wer ihn in ihrem Atelier serviert bekam, durfte sich geehrt fühlen. Danke auch dafür.

WALTER TITZ; APA